

Saale-Zeitung

(Der Bote für das Saalthal.)

Wiederwöchentliches Jahrgang.

Bezugpreis

für Halle vierteljährlich 2,50 M., durch die Post 3 M., postmonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Befreiung. Bestellungen werden von allen Postämtern angenommen. Nummer 5000 des amtlichen Zeitungs-Verzeichnisses.

Für die Redaktion verantwortlich: J. W. Otto Gendel in Halle. (Berliner-Verbindung mit Berlin und Leipzig.) Anfangs-Nr. 176.

Anzeigen

werden die Spalte oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von untern Annahmestellen und allen Annahmestellen Expedition angenommen. Bekamen die Zeit 60 Pfg.

Er scheint täglich mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- u. Feiertage.

(Der Nachdruck unserer eigenen Artikel ist nur mit voller Verantwortlichkeit gestattet.)

Nr. 114.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 18. Mai

1890.

Die Militär-Debatte.

Nach zweitägiger Debatte ist am Freitag die Militärvorlage an eine besondere Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen worden. Es muß auch diesmal wieder herorgehoben werden, daß der Ton der Verhandlungen ein ruhiger und sachlicher war; die unvorsichtigen Angriffe, die der sozialdemokratische Abg. Viehnecht dem Fürsten Bismarck nachsagte, wurden nicht nur vom Regierungssitze und von konservativer Seite, sondern auch ganz besonders würdig und nachdrücklich von dem freisinnigen Herrn Prof. Daniel zurückgewiesen. Im übrigen schloß es durchaus an gewöhnlich verblühenden Momenten in dieser achtstündigen Debatte.

Das Interesse des ersten Tages gehörte dem Grafen Moltke und Eugen Richter. Die Kritik und der heilige Kritik, mit denen der große Schlachtfeldherr für die Vorlage eintrat, war geradezu bewundernswürdig. Graf Moltke wies darauf hin, daß die Zeit der Kabinettkriege lange vorüber sei und heute nur noch nationale Kriege geführt werden können; er schloß, auf die traurigen Tage von 1806 zurückblickend, die Schrecken einer feindlichen Invasion und er gab seiner Ueberzeugung, daß zur Vermeidung eines solchen furchtbaren Unglücks kein Opfer zu groß, keine Last zu schwer sein könne, bereiten Ausdruck. Die Friedensgefahr besteht nach der Ansicht unseres genialen Strategen hauptsächlich darin, daß in einzelnen Ländern eine unvorsichtige und kriegslustige Minorität die friedliebende Majorität jederzeit zu einem gleichsamem Vorstoß fortzweifen könnte. Der Himmelssturz auf Frankreich war sehr heftig und das ängstliche Echo, das über den Rhein herüberkollte, zeigt uns, daß er verstanden worden ist.

Graf Moltke hätte gesagt, bei aller Würdigung der friedlichen Versicherungen von St und West dürfen wir doch niemals vergessen, daß wir Sicherheit nur bei uns selbst finden und daß es darum unsere Pflicht sei, uns so stark als möglich zu machen. Der außerordentlichen Schwierigkeit, der größten militärischen Autorität Europas an seinem eigenen Gebiet entgegenzutreten zu müssen, zeigte sich Herr Richter in überzeugender Weise genaugen. Er hat nie besser gesprochen als diesmal, da er alle persönlichen Angriffe, alle Verjähre, dem Gegner einzugeweiht, vermieid, die Zahlen, die er in seinem außerordentlichem Vortrag anführte, konnten von keiner Seite bemängelt werden, und die Argumente, die er vom bürgerlichen und finanzpolitischen Standpunkt aus gegen die ins Unerlöbliche anwachsende Steigerung des Militarismus vorbrachte, waren zumeist schlagend und ununterlegbar. Er wies die Unhaltbarkeit des Vergleiches mit dem französischen Reichthum nach und erwarb den Zuhörern, daß Deutschland in Zukunft weit mehr als die doppelte Anzahl von wehrfähigen Männern unter den Waffen haben würde als im Jahre 1870. Demals standen in Deutschland und Frankreich zusammen 1 1/2 Millionen Mann, nach der neuen Präsenz-erhöhung werden wir 3 1/2 Millionen Mann maßrichtig haben; das hat eine Erhöhung des Ordinariarums um 700 Mill. M., des Ordinariums um 50 Mill. M. zur Folge gehabt, und im Angesicht so ungeheurer Aufbringungen ist die Frage gewiß berechtigt, wann und ob überhaupt jemals ein Endpunkt in unserer Militäraufwachen eintreten könnte.

Die große Ueberraschung des ersten Tages war die Erklärung des Kriegsministers, nach welcher die jetzige Vorlage nur den Anfang eines großen, auf ein Menschengalter berechneten Organisationsplanes bilde, der über den Rahmen

des jetzigen Verhältnisses hinausgehen soll. Die Grundzüge dieses noch nicht im Einzelnen feststehenden Planes sollen bereits in der Militärkommission mitgeteilt werden. Nach einer Mittheilung der „Post. Ztg.“ dürften nach Ablauf des Septennats vermuthlich zwei weitere Armeecorps errichtet, Reservebataillon für alle Waffengattungen eingeführt und die Fußartillerie vermehrt werden, jedoch die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres sich spätestens im Jahre 1894 auf 540.000 Mann stellen würde, während die jetzige Forderung auf rund 486.000 Mann geht. Die Wichtigkeit dieser erheblichen Ziffern sei dahingestellt; Thatsache ist, daß auch der Reichsanwalt am Freitag zurückblieb, die Präsenzstärke werde in Zukunft 1 Proz. der Bevölkerung „oder noch etwas mehr“ betragen. Und wenn man sieht, welche neuen Mißlingspläne bereits jetzt infolge der deutschen Militärvorlage in Frankreich aufzulaufen, so erlöst man wiederum das hoffnungslose Bild von der Schranke ohne Ende.

Am zweiten Beratungstage schloß die gehaltreiche Rede des Herrn v. Caprivi die Aufmerksamkeit in erster Linie. Der Reichsanwalt, der die Bedeutungslosigkeit der kriegstreiberischen Propaganda „Videant Consules“ in das hellste Licht rückte, weil die stehende Heere eine Versicherungsprämie gegen Feindesgefahr oder gegen andere Naturereignisse betrachtet wissen, wobei aber doch zu erwägen bleibt, ob man den Krieg in Kulturländern noch immer als ein unvermeidliches Naturereignis ansehen muß, dem man alljährlich solchales Opfer zu bringen hat. Die Wichtigkeit, durch Abführung der Denkmäler ein gewisses Äquivalent für die Steigerung der Kosten zu gewahren, scheint Herrn v. Caprivi angelehnt der erhöhten Dienstverordnungen und der wachsenden, die Disziplinierung ersichernden Jagdlosigkeit der Jugend nicht vorhanden zu sein. Auch der Kriegsminister hatte schon am ersten Tage erklärt, in dieser Beziehung könne die Regierung keinerlei Koncessionen machen. Dagegen gab Herr v. Caprivi einer persönlichen Ansicht dahin Ausdruck, daß in Uebereinstimmung mit der Dauer der jetzigen Legislaturperiode, die fünfjährige Festsetzung der Präsenzstärke am besten und bequemen wäre, schon im Hinblick auf die ebenfalls in jedem fünften Jahre stattfindende Vollziehung. Mit dem ihm eigenen Offenheit gab der Reichsanwalt am Schluß seiner vorstehenden Rede zu, das Septennat sei „keine Frage, die das Sein oder Nichtsein der Armee berührt.“ Das war eine in ihrer Sachlichkeit doppelt bittere Kritik an dem Septennatslärm von 1887, unter dessen böslichen Klängen ein zur geföhrlichen Ravelintheorie ihren Eingang in den Reichstags hielt.

Es wird sich bald die Gelegenheit bieten, auf Einzelheiten dieser weitläufigen Debatte zurückzukommen. Der Schwerpunkt liegt bei allen militärischen Gegebenheiten stets in den Kommissionsverhandlungen, zu denen auch diesmal von seiten der Regierung eingehende Mittheilungen und Berichterstattungen der ziemlich dürftigen Motive in Aussicht gestellt worden sind. Und es entspricht nur diesen allgewohnten Zustand der Dinge, wenn mit Ausnahme der sozialdemokratischen Fraktion, welche die Vorlage a limine abgelehnt hat, keine einzige Partei ihr Votum endgiltig festgesetzt hat. Wenn es nötig sein wird, das hat selbst Herr Viehnecht anerkannt, werden alle Parteien ohne Unterschied mit ganzer Kraft für das gemeinsame Vaterland eintreten; der zuzunehmende zahlenmäßige Beweis für diese Nothwendigkeit muß aber erst erbracht sein, und es ist die wichtigste Aufgabe der Volks-

vertretung, gegenüber den idealen Anforderungen der beruflichen Militärs und die Bedürfnisse der Bevölkerung und den Anspruch einer gesunden Finanzwirtschaft zur Geltung zu bringen.

Die Ansicht, wie verhängnisvoll die regellose Entwidlung des Militarismus schließlich werden muß, ist überall verbreitet; überall aber auch sieht man ratlos vor der Aufgabe, Mittel aufzufinden, mit denen diese auf Warte unserer Zeit zehrende Krankheit zunächst am Fortschreiten gebremst und schließlich ganz zurückgebrannt werden könnte. Es bleibt den parlamentarischen Volksvertretungen am Ende gegenüber den Forderungen der maßgebenden und verantwortlichen Militärverwaltungen nachdrücklich zu dringen, haben aber die Regierungen jene Grenze bezeichnet, hinter welche zurückweichen sie mit ihrer Verantwortung nicht mehr für vereinbar halten, dann muß der Kampf nachdringender zum Stillstand kommen, bis er ein Jahr, mehrere Jahre später von neuem entbrannt.

Das Ende dieser bedrohlich fortschreitenden Entwidlung ist nicht abzusehen und es bleibt uns nur der eine Trost, daß mit der Steigerung der Kosten auch das Gefühl der Verantwortlichkeit wächst. Eine Regierung, welche sich entschlossen ist, zu ihrem eigenen und des Vaterlandes Wohle Hand in Hand mit der Volksvertretung zu geben, wird sich hüten, den Vegen allzu straff zu spannen. Und was von den beiden gelegentlichen Faktoren nach reiflicher Ueberlegung in gemeinsamer Arbeit beschlossen ist, das wird das deutsche Volk wie ein notwendiges Uebel ertragen. Der Tag mag fern sein, an dem der Friedensgebäude sich die gesammte zivilisierte Welt gewonnen haben wird; aber — fern oder nah — kommen muß er und wird er. Und wer gute Dören hat, der hört sein Klagen bereits: schon heute giebt es nur noch wenige Fragen von höchster Bedeutung, um die ein europäischer Krieg ausbrechen könnte; Kabinettskriege, Kriege um Nichtigkeiten gehören der Vergangenheit an. Wenn die Friedensfreunde in allen Ländern ihre kühnen, freundlichen Arbeit mutig und unbeeinträchtigt fortsetzen, kann werden auch diese „Fragen“ der Abstraktion durch humane Waffengewalt bereinigt entridt werden und nach langem Druck wird der alte Weltfriede aufstehen und den friedlichen Wirtschaftskampf mit der neuen Welt aufnehmen können.

Deutsches Reich.

* Berlin, 16. Mai. Nach Mittheilungen aus München beabsichtigt der Kaiser an der Entschlußung des Denkmal für König Ludwig I. in der Walhalla bei Regensburg am 25. Aug. Theilzunehmen. — Der Prinz und die Prinzessin Heinrich sind heute vormittag in London eingetroffen und bereits im Queenborough von Major Leeg namens der Königin begrüßt worden. Das Brautpaar fuhr zunächst nach Buckingham Palace und wird sich später zum Besuche der Königin nach Windsor begeben.

Der neue Heeresorganisationsplan des Kriegsministers soll, wie die „Vid. Correspondenz“ meldet, die Friedenspräsenzstärke auf 1 1/2 Proz. der Bevölkerung, also 540.000 Mann (nach der jetzigen Vorlage 486.000 Mann) erhöhen, die Ersatzreserven beseitigen, drei neue Armeecorps errichten, Reservebataillon für alle Waffengattungen schaffen, die Fußartillerie vermehren usw.

Sprachweisheit in Fremde und Teid.

Das Auge sieht den Himmel offen.

Auf der Erde ist viel vom Himmel die Rede. Nicht bloß die Dichter malen mit leuchtenden Farben die obere Welt im Gegenlicht zu der dunklen unteren, und nicht nur die Prediger leiten die Zuhörer zum Betrachteren des Himmels hinauf zu dem freien und erhellenden Betrachter, sondern auch im täglichen Leben spielt der Himmel eine wichtige Rolle. Einer unserer ersten Blide am Morgen pflegt dem Himmel zugewandt zu sein, ob er einen heitern oder einen trüben Tag in Aussicht stelle. Zum blauen Belt, an dem die goldene Sonne schwimmt, schauen wir freudig auf, aber mit bangem Auge sehen wir ein schwarzes Gewölk am Horizont aufsteigen, das der Misdurchzug und der Donner durchwölft. Zum Himmel erhebt der fromme Vater Antik und Hände, und von demselben Himmel zittt grimmiger Blitz Rache und Strafgericht herab. Sind wir auf Erden mit unserm Klein zu Ende, so mag der Himmel wissen, wie uns geholfen werden könne; dem Schutz des Himmels besorgen wir unsere Kinder und unsere Reinen, unsere Häuser und unsere Zukunft. Die Vergeltung des Himmels sehen wir an in der Vergeltung der Schuld. Ja wie reden vom Himmel oft als gleichbedeutend mit der Gottheit selbst, welcher wir ihn als Weisheit anweisen: wen der Himmel schließt, der ist von Gott selbst bestimmt. Fällt der Vorking irgend ein Weisheitswort, so erschließt sich dem Auge des Weisen eine neue Schaulänge über den Welten, auf der eine bessere Gerechtigkeit vollzieht, als sie hier unten möglich war. Mit Entgegensetzen ohne Zahl besetzen wir jene seligen Gefilde, aus denen sie als Voten des Unigen mahnen, warnend, tröstend herabzuwehen. Und wohin anders sollten wir die Seelen unserer Abgehenden senden, als hinauf in die lustige Höhe, wo sie, der Vermelung des Leibes entridt, ein Dasein unvergänglicher Ruhe führen?

Für einen Kulturvorker wäre es eine banale Aufgabe, die Vorstellungen vom Himmel in ihrem Entwicklungsstadium zu verfolgen. Dabei würde sich herausstellen, daß diese Vorstellungen mit der gesammten Weltanschauung der Zeiten und Völker aufs innigste zusammenhängen.

Den Alten war die Erde der Mittelpunkt der Schöpfung. Ueber der Erde wölbt sich als festes Dach der Himmel, an welchem Sonne, Mond und Sterne angeheftet sind, aus welchem durch Öffnungen das Regenwasser herabfällt. Hier thronet Gott, hier umgibt ihn der Hofstaat seiner Engel, hier liegt zur Rechten seines Vaters der erhöhte und verkörperte Christus. Die jüdische Theologie hat eine Himmelswelt über die andere bis zur Siebenzahl gehöhrt. Einst führten sie zusammen, ein neuer Himmel front eine neue Erde, höhere Weltordnungen greifen hier.

Schon die gelinige Richtung des Urchristentums hat diese Vorstellungen zur Silberprache verflüchtigt. Vollends gehörte Kopernikus dem Urthum eines räumlich begrenzten Gottes-Himmels. Im unendlichen Raume kreist neben anderen Gestirnen die Erde, die auf die Ausdehnung verzichten muß, daß ihr allein zu Ehren die blaueleibne Zeitdebe ausgepaant wird und die fremden Lampen angezündet werden.

Alein das Wort war einmal da und sollte nicht wieder verschwinden. Es wäre eine jämmerliche Verarmung der Sprache gewesen, hätte sie sich den Himmel rauben lassen. Und nicht der Sprache allein, sondern auch der Gedanken und Empfindungen. Wie wir leblich nicht leben können ohne Luft, so ist unserem inneren Dasein der Dunstkreis einer überirdischen Welt unentbehrlich. Tagtäglich erinnert uns der Anblick des Himmels daran, daß unsere Lebensbedingungen nicht losgelöst werden können von den Zusammenhängen der gesammten Schöpfung, und es steht unser Abhängigkeit von diesen kosmischen Dringungen ganz wohl an, daß wir Sonnenlicht und Vegen von einem Oben erwarten müssen, welches angeheftet unserm Wacht liegt. Kant wußte, was er sagte, wenn er schrieb: „Zwei Dinge erschüttern das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht; je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt; der bestirnte Himmel über uns und das moralische Gesetz in uns.“ Der bestirnte Himmel über uns: das herrscht Gesetz, da thronet Weisheit, da leuchtet Güte, und je vernorener es zu Zeiten hier unten zueht, wo Meinungen, Willenskräfte und Interessen sich im wüsten Durcheinander freuzen, desto zuverlässlicher heben wir unsere Augen auf zu dem himmlischen Gewalten, die von Liebe und Haß, Sucht und Hoffnung nach Menscheweise nichts wissen.

So gestaltet sich von selbst der Himmel zum Sinnbild der göttlichen Majestät, ohne daß wir noch uns in den Rundermären geiseln, der Höchste sitze auf einem eisenerneiten Thron und ziehe eigenhändig die Schleusenklappen auf, wenn es in Schöpfend oder sonstwo wieder einmal regnen müsse.

Heißam ist auch die Wahrnehmung, daß ein und derselbe Himmel sich gleichermäßen über die beiden Welttheile, Neuh jünger und älterer Arie, Rußland und Oesterreich, Frankreich und Deutschland ausspanne, — damit wir nicht der Zerschlingung anheimfallen, der Himmel und die Weltregierung könne über Nacht einmal schwarzgelb oder blauweißrot einziehen und entsprechend angeordnet werden.

Nicht minder höchst die Unveränderlichkeit der Himmels-erleuchtungen dem kurzlebigen Geschlechte der Irdischen Erleuchtungen ab. Wir konnten sonst glauben, Frühlingstag sei auch so etwas wie Sommertag, und Pöbelstimmungen werden auch so lange stehen, wie die unsterblichen Säulen, die den himmlischen Vegen tragen. Nein, das alte Rom ist gefallen und das neue wird fallen, aber die Sonne wird über den Trümmern des einen lächeln, wie sie nun schon seit mandert Jahren über die Ueberreste des alten vergolbet. Die unbegreiflich hohen Werke sind herzlich wie am ersten Tag, während die itozigen Menscheweise wie Kneipenhäuser in sich zusammenfallen.

Sollten wir uns schämen, kitzend und dankend die Hände zum Himmel aufzubeden, der thattätlich unsere Schicksale entscheidet, da wir doch täglich mit demüthiger Händelei den fahigen Erdengöttern unser Wohl und Wehe besetzen?

Und wohin anders sollten wir unsere Leiden senden als hinauf zum offenen, freien, glücklichen Gotteshimmel? Wollen wir ihnen auch nachsehen in die schwarze, feuchte, unglückliche Gruft, die ihren Thron aufnimmt, und ihnen nicht vergönnen die himmlische Freiheit und Bewegung der vollendeten Kinder Gottes, die den noch unvollendeten als vorbildliche Weiser der Tugend und Frömmigkeit dienen? Zeigen sie uns doch leblich einen Weg, den wir alle über kurz oder lang auch werden gehen müssen!

Das

Kleiderstoff- Lager

ist für die Sommer-Saison auf das Glänzendste und mit allen **erschienenen Neuheiten** reichlicher als je ausgestattet.

== **Aufnahme nur bewährter Qualitäten und hochmoderner Stoffe, die sich unausgesetzt die weitesten Kundenkreise erringen.** ==

Reinwollene glatte und gemusterte Stoffe,

höchst solide Qualitäten und in den geschmackvollsten Farbensortimenten von 1 Mark p. Mtr. an.

Reinwollene cheviot- und cachemirartige englische Stoffe

Höchste Neuheit und für diese Saison bevorzugter Geschmack von Mk. 1,20 an pr. Mtr.

Hochelegante abgepasste Roben

mit Application und Seiden-Jaquard-Mustern in überaus mannigfaltiger Auswahl p. Robe von Mk. 12,50 an.
etc. etc.

== **Grosse Gelegenheitskäufe** ==

modernen, carrirten, reinwollenen **Kleiderstoffen**, bestes == **Elsässer Fabrikat** ==
geeignet zu Reise- und Strassenkleidern == Robe p. 7 Meter Mk. **9,75** statt Mk. 20,00. ==

Ein grosser Posten doppelbreiter **Elsässer Sommer-Beiges**

grosses Farbensortiment == Robe p. 8 Meter Mk. **4,80** statt Mk. 9 bis 10 Mk.

Specialität:

Woll-Mousselines

Reizende Dessins in Blumen, Ranken, Punkten und Streifen p. Meter 90 Pfg., 100 Pfg. bis Mk. 1,40.

Hervorragende Neuheiten in

Elsässer Waschstoffen

wie Saun, Battist, Cretonne, Cattan, Zephir etc., per Meter 30 Pf., 35 Pf., 40 Pf., 50 Pf., 60 Pf., 75 Pf.

Täglicher Eingang von Neuheiten in

== **Damen-Blousen** ==

in Surah, Foulard, Woll-Mousseline, Satin, Cattan etc. Mk. 1,25. Mk. 1,75. Mk. 2,00 bis 10 Mark.

Wegen vorgerückter Saison

stelle ich meine gesammte **Damen- und Kinder-Confection** == zu und unter Herstellungspreis zum Verkauf. ==

Reichhaltiges Lager in: Promenades, Sommer-Umhängen, Visites, Perl- und Spitzen-Fichus, Jackets, Dolmans, Staub- und Regen-Mänteln.

J. LEWIN

4. Markt 4.

Halle a. S.